

SURPLUS

ODER DIE ERZIEHUNG DES
SURREALISTEN

eine Anleitung von

REINHART BUETTNER

Ich weiß nicht, welche Art von Erziehung Sie genossen haben . . . ich jedenfalls habe keine, oder doch zumindest kaum eine genossen . . . beste Voraussetzung, um zum Anarchisten zu werden, wie viele glauben und dabei einem typischen pädagogischen Irrtum aufsitzen, denn die meisten späteren Anarchisten wurden sehr streng erzogen, sie wurden rücksichtslos in Normen gepresst, in die sie nicht passten und die sie später dann um so leidenschaftlicher sprengten. Nicht erzogen worden zu sein, hat vor allem den Effekt, dass man ein Leben lang über Freiheit und Zwang und über Freiheit und Mangel nachdenkt. Denn wie wir alle wissen, gibt es zum Thema Freiheit immer die beiden Aspekte: die Freiheit wovon und die Freiheit wozu mitsamt dem sensiblen Wechselspiel zwischen beidem.

Nicht erzogen worden zu sein, ist zum einen ein Glück, das mich mit vielen Lebensverhinderungen erst gar nicht bekannt gemacht hat, zum anderen ist es ein Mangel, der sich darin bemerkbar macht, dass ich vieles von dem nicht kann, was anderen selbstverständlich ist.

Es hat den großen Nachteil, dort viel nachdenken zu müssen, wo andere fraglose, fremde Vorentscheidungen verinnerlicht haben, wo ihnen Konventionen zur Verfügung stehen, von deren Existenz ich noch nicht einmal weiß. Es hat dagegen den großen Vorteil, da so ungebunden, sorg- und skrupellos nachdenken zu können, wo für andere bereits Schranken errichtet sind und Denkverbote ausgesprochen wurden.

Nicht erzogen worden zu sein, heißt aber nicht, ohne Prägungen aufzuwachsen. Diese sind unausweichlich, stark und allgegenwärtig und man wundert sich oft, wie tief und nachhaltig sie gewirkt haben müssen, wenn einem die DejaVue-Erlebnisse des Alters vermitteln, dass die eigenen emotionalen Reaktionen noch immer nach den ähnlichen Mustern ablaufen, wie im Alter von 15 Jahren.

Im Angesicht der Prägung verstummen alle pädagogischen Diskussionen, versagen alle Lerntheorien, wird selbst die alte Erbe-Umwelt-Debatte stumpf, die Rechthaberei, ob nun die Gene oder die Gewohnheit das Sagen haben, Lohn und Strafe den Ausschlag geben, das Somatische oder das Mentale über das jeweils andere siegt und unser Schicksal formt.

Prägung ist ein geheimnisvoller, weitreichender und rätselhafter Vorgang, der an einem nicht eindeutig fixierbaren oder auch nur benennbaren Ort stattfindet. Ein luftig-unsichtbares Etwas, das nur indirekt aus seinen Wirkungen erschlossen werden kann, eine große Black Box.

Prägungen sind eine Art des Erlernens, ohne dass intentional Belehrung stattgefunden hat. Es ist eine Art von Imitations- oder Modelllernen, die aber ohne Lob und Tadel vonstatten geht. Weder wird imitierendes Verhalten belohnt, noch nicht-imitierendes bestraft oder getadelt. Es unterscheidet sich zudem vom Erfahrungslernen und vom Versuch-und Irrtumslernen, da das Wahrnehmen, Denken und Handeln nicht nach dem Erfolgssprinzip geprobt oder versuchsweise an den Tag gelegt wird. Prägungen haben eine biologische Seite, eine physiologische, psychologische und sozial determinierte Seite, sie sind äußerst stabil, persistent in der Zeit und meist irreversibel. Man nimmt an, dass es bestimmte Phasen gibt, in denen der Organismus, die gesamte Person, oder ihre psychische Verfassung in besonderer Weise sensibel für Prägungen ist und andere Lebensabschnitte, in denen die selben Erlebnisse, Erfahrungen und Problemstellungen keine oder nur geringere Spuren hinterlassen. Weder kann ein Individuum sich vornehmen, geprägt zu werden, sich vorsätzlich von diesem oder jenem ausgesuchten Phänomen „jetzt“ prägen zu lassen, noch kann es Prägungen ablehnen, oder sich gar davor schützen; Prägung ist ein Phänomen von wahrhaft schicksalhaften Ausmaßen, über das wir noch viel zu wenig wissen.

Der größte Teil unserer einschlägigen Kenntnisse stammt aus den Tierversuchen der Verhaltensforschung und ihre Übertragbarkeit auf die „Krone der Schöpfung“ ist durchaus fraglich, da diese mit der Gabe zur kritischen Selbstreflexion ausgestattet sein soll, wie man des öfteren hört.

Die Unterscheidung zwischen Prägung, Instinkt, Trieb, Grundbedürfnis, angeborenen, artgerechtem Verhalten und Konditionierung fällt schwer und ist jenseits der Differenzierung in den einzelnen Wissenschaftsgebieten hauptsächlich ein Thema der Terminologie-Geschichte, denn bereits Thomas Morus beschrieb 1516 das Folgeverhalten von geschlüpften Küken, das sich auf das erste Bewegte bezog, das sie nach dem Schlüpfen erblickten, gab diesem beobachteten Verhalten aber keinen Namen. Dem Begriff „Prägung“ verhalf erst der Nobelpreisträger (1973) und „Vater der Graugänse“ Konrad Lorenz zur allgemeinen Verbreitung und Konjunktur und dieses Theorem verwendeten in der Folge viele Fachrichtungen, wie etwa die Sozialpsychologie, die Mentalitätsforschung, die Entwicklungsbiologie, die Hirn- und Erbforschung, die Anthropologie, um nur einige zu nennen.

Es lässt sich leicht nachvollziehen, dass der Begriff der Prägung aus der Münzherstellung stammt und von da über das Siegeln in Wachs und Lack seinen Eingang in die Theorienbildung über das Gedächtnis fand. Den sogenannten Engrammen, dem im Gedächtnis Eingeschriebenen, das vom

alt-römischen Schreibgerät und Notizblock, dem kleinen Wachstäfelchen stammt, wurde nun die Prägung zur Seite gestellt, der Vorgang, der plötzlich und mit einem Mal ein ganzes, detailliertes Bild einprägte. Die Tiefe der Prägung, die für die Dauerhaftigkeit stand, fand auf diese Weise den Weg in die Alltagssprache und das darin verborgene allgemeine Verständnis.

In der zoologischen Verhaltensforschung wird unter Objektprägung, Ortsprägung und Verhaltens- oder motorischer Prägung unterschieden und die Versuchung diese Beobachtungen auf den Menschen zu übertragen haben eine lange Tradition, erwähnt seien in diesem Zusammenhang Äsop und die Fabeln, oder die Fabeldichtungen von der Antike bis zur Neuzeit, die literarischen Arbeiten von Maurice Maeterlinck (Das Leben der Bienen, das Leben der Ameisen und Termiten) und die nicht minder begeisternden populärwissenschaftlichen Beiträge und Bestseller von Vitus B. Dröscher (Klug wie die Schlangen, Magie der Sinne im Tierreich)

In wie weit Heimatliebe etwas mit Ortsprägung zu tun hat, sexuelle Orientierung mit Objektprägung, sei dahin gestellt, die intellektuelle Reifung, voluntative Kontrolle und die gesamtpersönliche Kultivierung solche Atavismen bleibt unsere ewige, humane Aufgabe, auch wenn sich das fight-or-flight-syndrom beim Menschen als Relikt unserer Entwicklung als besonders stabil erweist.

Ob die soziokulturelle Prägung einer Person die Summe aller Imitationen und Prägungen ist, ob sie das konkurrierende Gegenstück zu jeder Art von Erziehung darstellt, oder die Erziehung als Versuch einer nachgeholt, oder korrigierenden Prägung zu betrachten sei, können wir hier nicht entscheiden. Die Fragen, ob und in welchem Umfang die Pädagogik tatsächlich die „Vermittlerin zwischen Natur und Kultur“ ist und sein kann, wie es Pestalozzi sah und vertrat, bleiben uns erhalten und stehen weiterhin zur Diskussion. Pädagogik als professionalisierte Nachahmung natürlicher Elternschaft lässt Erziehung mit einem Mal zum Gegenstand einer Methodendiskussion werden, die ein So- oder auch Anders-Tun erst denkbar macht, die jenseits instinktgesteuerter Verhaltensweisen Alternativen in den Bereich des Möglichen versetzt. Die ganzheitliche Pädagogik bleibt wohl immer Ideal und Desiderat, auch wenn Pestalozzi sie in Zusammenwirken der großen pädagogischen Metapher „Kopf, Herz und Hand“ verwirklicht sah, die zum Schlachtruf aller nachfolgenden Reformpädagogiken werden sollte.

Die unbeeinflussbare Prägung steht monolithisch und eratisch daneben, völlig unbeeindruckt von allen Theorien und methodischen Debatten und schlägt weiterhin rätselhaft schmunzelnd, ohne Vorwarnung plötzlich zu.

etwas zu ersten Mal sieht, hört, schmeckt oder fühlt, scheint einen enormen Einfluss auf das zu haben, was man da wahrnimmt. Die emotionale Umgebung des Aktes, die persönliche Involviertheit, aber auch die sozialen Randbedingungen des Geschehens, sind ebenso Ausschlaggebend, wie der Grad der Freiwilligkeit oder das momentane Wunsch-Erfüllungs-Verhältnis. Die Gesamtheit der Umgebungsvariablen sind in ihrer Gänze wohl niemals abzuschätzen, ebenso wenig wie die beteiligten Emotionen, Intentionen und Präjudizien, die aber alle gleichwohl in den Prozess der Wahrnehmung eingehen und sogar auf das Objekt der Wahrnehmung „abfärben“.

Ein solches hoch komplexes, vielfach ineinander verwobenes, vollkommen unübersichtliches und in seinen Details auch noch untereinander wechselwirkendes Geschehen, das zu allem Überfluss auch noch simultan abläuft, liegt einem jeden Lernvorgang zu Grunde, sogar demjenigen, der sich auf eine augenscheinliche Nichtigkeit bezieht.

Wie anders sieht es da bei einer Prägung aus. Hier wird gemäß unseren derzeitigen Vorstellungen, eine relativ kleine Entität aus unserem gegenwärtigen und zukünftigen Verhaltensrepertoire als eine Reaktion mit einer Wahrnehmungsgegebenheit bleibend verknüpft. Dieses Verhalten soll dann für immer im Stil eines Reflexes von einer solchen Wahrnehmung ausgelöst werden. Ein vergleichsweise abstruser Gedanke, der die Willens- und Entscheidungsfreiheit sehr stark einschränkt, indem er unsere Reaktionen in ein mechanistisches Marionettenspiel verwandelt. Da dieses aber im Rahmen eines „Artgerechte Verhaltens“ geschehen soll, also unter den $n+1$ Möglichkeiten, eine der Art entsprechende ausgesucht wird, liegt der Verdacht nahe, dass hier ein schlecht bemanteltes mechanistisches Menschenbild verhandelt wird, das die genetische Ausstattung als Menue begreift, aus der die Prägung, lediglich Zeitpunkt und Auswahl wählend, arbeitsökonomisch neben den vielen losen und passageren Verbindungen, ein paar Fest-Verdrahtungen herstellt, um das ganze beherrschbar zu halten. Kein Wunder also, dass sich die Neurowissenschaften für dergleichen besonders interessieren und in ihrem Begriffsregister der Prägung einen prominenten Rangplatz eingeräumt haben. Die Neurophysiologische Plastizität ist zwar unbestritten, aber sie gibt noch kein Recht zu einseitigen Erklärungen in verwickelten, undurchsichtigen und offensichtlich wechselwirkenden Verhältnissen.

Gleich, ob man nun Lernen als hirnphysiologische Strukturänderung begreift oder als Verhaltensänderung im Umgang mit bestimmten Sachverhalten, eine Änderung ist es allemal. Diese Änderung geschieht

allerdings so zu sagen im laufenden Betrieb und ist somit als Alteration einer Bewegung in einer Bewegung, sehr schwer nachweisbar.

Ob es Bedingungen gibt, die das Ausprägen bestimmter Verhaltensweisen begünstigen, hat schon viele Denker, Täter und Experimentatoren beschäftigt. Pädagogen, Züchter, Strategen, Trainer, Therapeuten und all' jene, die an gezielter Veränderung interessiert sind, müssen sich mit der Black Box herumplagen und viel „Versuch und Irrtum“ investieren, um zufällig zustande gekommene Änderungen auf Einstellungen ihrer Stellschrauben zurückführen zu können.

Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die beiden großen, grausamen Menschenexperimente mit tragischem Resultat in Nazi-Deutschland und in der Sowjetunion. Beide huldigten einer „Politische Religion“, sollten der Schaffung des „Neuen Menschen“ dienen und scheiterten beim ersten Versuch einer Realisierung. Das Projekt „Lebensborn“ in dem für den Nachwuchs der Neue Deutschen Herrenrasse gesorgt werden sollte, endete in einer verlorenen Generation, ohne Eltern, Identität und Heimat. In der Sowjetunion sollte der durch Lenin und Trotzki propagierte „Neue Mensch“ aufgezogen werden, der das Kollektiv als Eltern anerkennen sollte, und letztlich als wurzelloser Krimineller in einem der Gulags verschwand. Pädagogik läuft oft Gefahr in Unmenschlichkeit und Gewaltanwendung zu münden, vor allem dann, wenn sie hohen und elitären Zielen folgt. Der Neue Mensch, der Herrenmensch, der Übermensch, der kollektive Mensch sind solche anti-individualistischen Projektionen, die den freien Willen aberziehen und die Subjekte zu Objekten und Gefolgsleuten eines fremden Willens macht. Pädagogik ist also immer mit Vorsicht zu genießen, vor allem, wenn hehre Gedanken im Spiel sind, wie etwa bei Moritz Schrebers orthopädisch- kallipädischen Folterinstrumenten zum Wohle der Kinder.

Da es bislang keine surrealistische Pädagogik gibt, obwohl gerade diese Kunstauffassung besonderen Wert auf Diskursivität und Methodik legt, soll hier in SURPLUS die Andeutung einer solchen vorgelegt werden, die aber auch für andere Zeitgenossen, die nicht unbedingt zu dem Eleven des Surrealismus zu rechnen sind, interessant sein kann.

Über Didaktik wird viel gestritten, denn die Meinungen über die bessere Methode etwas an die Schüler zu bringen, gehen weit auseinander. Da gibt es die Sanften und Huldreichen, die die Lernenden immer nur da abholen, wo diese sich gerade mental befinden und da gibt es die Härteren, dem Zufall mehr Vertrauenden, welche die Konfrontation als das geeignete Mittel zur Horizonterweiterung betrachten. Zum Surrealismus passt diese schroffe und unvermittelte Gangart besser, weil sie dem ungeahnten, plötzlichen Aha-Erlebnis mehr Raum lässt. Zudem schlagen vor allem

differente und disharmonische Konfrontationen eher die erwünschten Funken, die es braucht um wärmendes Feuer zu machen, Gebäude in Brand zu setzen, und um die notwendigen Leucht- und Signalfeuer auf den Hügeln zu entzünden.

Da der Surrealismus eine Art angewandter Phänomenologie ist und eine Variante praktischer oder angewandter Epistemologie, also gewissermaßen die Schauseite der innerweltlichen Transzendenz darstellt, ist die Konfrontation mit einer Vielzahl entsprechender Themen angezeigt. Als letzter Bastion des anarchischen Individualismus und bildungsbürgerlicher Obsessionen ist ihm nicht nur ein unbedingter Intellektualismus eigen, sondern auch die Liebe zur Sophisterei, zur Kombination und Transformation, zum schwarzen Humor und zur Allusion. Der nobel gekleidete und gepflegte Widerspruch ist eine seiner Lieblingsfiguren, neben dem ausgesucht eleganten Regel-Verstoß, ist er doch schließlich, kulturhistorisch betrachtet, aus der Inversion des Salons entstanden. Der Generalangriff auf den Guten Geschmack, die feinen Sitten, die Bildung und den doppelzüngigen Tugendkatalog der besseren Kreise, den der Surrealismus unternahm und laut propagierte, dieses „Bad-Boy“-Spiel diente vor allem dem Wachrütteln der Intelligenz, die gerade dabei war, es sich im Erreichten gemütlich zu machen und damit ihre eigenes Motiv zu verraten. Alles hinter vorgehaltener Hand Gesagte, alles komplizenhaft Geteilte, heimlich Zugestandene und Tolerierte, sollte laut ausgesprochen, benannt und kenntlich gemacht werden, die bürgerliche Verlogenheit sichtbar, die billigen Tricks der Politik und die Korruption der akademischen Welt offengelegt werden. Radikal, pietät- und schamlos waren die jungen Rebellen im Paris der 20er Jahre, Dekabristen der Kunst und Radikale im Dienste einer befreiten Intelligenz..

Aber wie wird man zu einem solchem Rebellen, wie kommt man zu so radikalen Einsichten und einem solchen reformerisch-revolutionären Geist? Auch wenn die Surrealisten ständig den Begriff und das Bild der Revolution strapazierten, waren sie doch bestenfalls dekorative oder symbolisch-metaphorische Revolutionäre, die die Idee der Revolution nutzten, um ihr anti-akademisches, anti-bürgerliches Programm mit jenem Pfeffer zu würzen, vor dem allenthalben die größte Angst bestand.

Umsturz, Anarchie und Umwertung aller Werte waren die Schreckgespenster, kurz nach dem großen, dem ersten Weltkrieg, und genau damit trieben die Surrealisten ihr schamloses Spiel, um sich selbst wichtig zu machen und ihrem Programm den nötigen Biss zu verleihen. Dass so viel Interessantes und Gutes dabei herauskam, grenzt an ein Wunder, ist aber in erster Linie wohl der Tatsache zu verdanken, dass diese Revolutionäre Künstler und keine Politiker waren.

Wahrscheinlich in erster Linie durch Enttäuschung, Ungeduld, Frustration, große Kritik an den bestehenden Verhältnissen und durch den Kontrast zur Idee eines Besseren, Zuträglicherem und Glücklicheren.

Wie alle ernst zu nehmenden, größeren und wichtigeren Bewegungen suchten auch die Surrealisten in der Zeit um ihr erstes Manifest, beständig nach Ahnen und sie legitimierenden Vorfahren und fanden diese in der Geschichte vorwiegend in Renaissance, Manierismus und Romantik.

Ihr Interesse am Rätselhaften, Geheimnisvollen, Dunklen, Überraschenden und Verblüffenden fand in den genannten Epochen reichlich Nahrung und einige unter den Surrealisten bekannten sich mehr als einmal als Nachfahren der Manieristen und Romantiker. Vor allen war es die typische Mischung aus Intellektualität und künstlerischen Ausdruck, die Theoretiker wie zB. Gustav René Hocke und Christian Kellerer besonders hervorhoben und eine nicht für alle Künstler selbstverständliche Bildung.

Diese Bildung nun ist etwas, was näher beleuchtet werden muss, da sich in ihr ein erstes SURPLUS zeigt, das sich von der klassischen Bildung im Sinne des Humanismus unterscheidet. Schon sehr früh, also kurz nachdem die ausschließliche Zugehörigkeit zu einer Handwerkerzunft, den Künstler ausmachte, wurde klar, dass die rein handwerkliche Ausbildung nicht ausreichte. Da die angehenden Künstler selten Sprösslingen adliger Familien waren, hatte sie keinen Zutritt zu den sogenannten Ritterschulen, an denen bereits ein gemischter Unterricht aus theoretischen Fächern und Übungen von Fertigkeiten durchgeführt wurde, blieb also nur der autodidaktische und biographisch mehr der weniger zufällige Unterricht im Freundeskreis. Giottos Kooperationen mit Petrarca, Leonados Zusammenarbeit mit dem Mathematiker Fra Lucca Paccioli, Cranachs Zusammenarbeit mit Philipp Melanchton und Dürers Unterweisung durch seinen Freund, dem Humanisten Wilibald Pirckheimer stehen dafür. Das SURPLUS dieses Unterrichts bestand in der Kombination des Theoretisch-Begrifflichen mit dem Sinnlich-Anschaulichen. Wir wissen leider Nichts über den Unterricht den Leonardo bei Frau Lucca genossen hat, wir kennen keine Details, können uns aber sehr gut vorstellen wie Leonardo den Mathematiker gefragt hat, wie denn die Unendlichkeit aussehe, und Frau Lucca ihn daraufhin auf die in sich selbst zurückführende Linie hinwies, aus der Leonardo Jahre später sein Deckenfresko in der Sala delle Asse im Castello Sforzesco in Milano machte, in welchem er Baumäste und eine unendliche Schnur zu einem enigmatischen und nicht entwirrbaren Rebus verflocht, was die Surrealisten als proto-surrealistisches Werke adoptierten.

Wie sieht das aus, was der Begriff meint, ist eine typische SURPLUS-Frage, eine Frage, die nach der Sinnlichkeit des Abstrakten fragt und damit auf die innerweltliche Transzendenz zielt. Das gilt auch umgekehrt, was bedeutet dieses sichtbare Zeichen an diesem Ort, in diesem Zusammenhang. Das SURPLUS, das im Französischen so viel wie Mehrerlös, Gewinn, das Zusätzliche und das „darüberhinaus“ meint, ist die Grundlage der Erziehung des Surrealisten, der über das, was ihm die Realität bietet hinausgeht, das Objekt in seinem So-Sein überschreitet, nicht beim Realismus stehen bleibt, sondern den sur-realen Aspekt immer mitdenkt, inklusive seinem dialektischen Gegenstück.

Die Bildung des Surrealisten ist im Wortsinne eine „Bild-ung“, ein der Prägung vergleichbarer Prozess, der zwar auch an sensible Phasen gebunden ist, in die sich der Eleve allerdings mutwillig selbst versetzen soll. Das schlichte und zugleich komplizierte Geheimnis der Erziehung des Surrealisten besteht darin, dass er mit möglichst Vielem, zugleich aber mit möglichst wenig Bewertung konfrontiert wird. Konfrontation mit Vielem ohne Bewertung läuft im Wesentlichen auf Wahrnehmung und sich selbst einen Reim auf das Wahrgenommene machen hinaus. Wie der einsame Museumsbesuch eines Kindes, dessen Bewegungen im Raum von subjektiven Attraktivitäten geleitet werden, soll sich der Eleve durch die Welt bewegen und dabei seine Interessen entwickeln.

Das „stöbernde Auge“ (Hadayatullah Hübsch über „Die Armenbibliothek“ von RB) das Entdeckungen macht, das hungrig die Welt betrachtet und sich in ihr wie in einer riesigen Bibliothek, einer Schatzkammer, einem Raritätenkabinett und Werkzeugladen bewegt, ist das Bild der hier verhandelten Didaktik. Ob es forscht, das stöbernde Auge, weiß und sieht man nicht; seine Saccaden ruhen jedenfalls auch im Schlaf nicht und nur an den Protokollen seines Eigentümers kann man erkennen, womit es sich beschäftigt hat.

Die folgende Liste stellt kein komplettes Curriculum dar, keinen logisch folgerichtigen und stufenförmig aufeinander aufbauenden Lehrplan, sondern sie ist eine wilde, assoziative Sammlung von Themen, Fachgebieten und Spezialitäten, mit denen sich der Eleve des Surrealismus befassen sollte, wenn er denn sein Interesse an der Welt in den Formen der Künste protokollieren, manifestieren und dokumentieren möchte.

Der merkwürdige Ausdruck „Interesse an der Welt“ ist Programm, dieses ist schwebend und äquidistant und befindet sich in gewisser Opposition zum Interesse an sich selbst und den eigenen Belangen. Obwohl wir die Welt nur in den eigenen Belangen und durch eigene Zugänge erkennen können, sollten sich die Eleven auch und vor allem, das, was Nicht-Ich an

der Welt ist zu eigen machen und den Prozess des Bearbeitens in Gang setzen, welcher der einzig gültige und mögliche Ausdruck des Interesses an der Welt ist.

Das Interesse an der Welt setzt also das Interesse an sich selbst voraus, aber nur insofern, als ich mich selbst als Teil der Welt begreife und nicht nur als ihr Gegenüber. Der Kreis, der sich hier zu schließen beginnt, muss aber offen gehalten werden, um die produktive Neugier wachzuhalten, die der notwendige Generator des Interesses an der Welt ist.

Um das Interesse an der Welt produktiv werden zu lassen, ist eine gewisse Distanz zur ihr notwendig. Die zuvor als schwebend und äquidistant bezeichnete Haltung, ist die Position des Gestalters, der den Überblick behalten muss und sich nicht in die Verwicklungen der Einzelheiten mit hineinziehen lassen darf. Dramatische Expressionen, Oh-Mensch-Gesten und selbst auflösende Sympathien sollten wenn möglich vermieden werden, weil sie Kräfte binden und abziehen, die für die strenge gedankliche Disziplin benötigt werden.

SURPLUS ist die Gangart des Surrealismus und ist als Praxis der Innerweltlichen Transzendenz anstrengend und zeitraubend, denn sich mit eindimensionalen Verständnissen nicht zufrieden zu geben, gleichzeitig die praktischen Bedeutungen eines Begriffes nicht zu missachten, sie aber gleichwohl zu übersteigen, in einen erweiterten Kontext zu stellen, sie zu ergänzen und sie probeweise und experimentell zu erweitern, ist eine Arbeit, die ganzen Einsatz erfordert.

Das Interesse an der Welt beansprucht eine Lebenszeit und all den Konnotationen, Assoziationen, Mehr- und Vieldeutigkeiten die gehörige und gerechtfertigte Aufmerksamkeit zu schenken, kommt dem ewigen Om des Brahmanen gleich.

Die Punkte 1 bis 30 der wilden Themenliste versammelt Themen und Sachgebiete, in denen niemand je umfassend wissend sein kann, die Liste ist auch weniger als Kanon des zu Erlernenden gedacht, sondern vielmehr als ein Vademecum für den Eleven des Surrealismus, an dem er sich von Zeit zu Zeit orientieren und die Felder ausmachen kann, mit denen er möglicherweise noch nie beschäftigt hat. Das Aufgeführte ist im Sinne von Keimen zu verstehen, im Sinne von Knospen die erst noch Blumen werden sollen, also Dinge, die sich in der Zukunft entfalten, eher Werkzeuge als fertige Produkte, eher aufregende Fragen als abschließende Antworten, eher Zündhölzer als Feuer, oder gar Asche.

S U R P L U S ODER DIE ERZIEHUNG DES SURREALISTEN

von REINHART BUETTNER

- 01 Rätsel, Rebus, Epistemologie
- 02 Allegorien, Metaphern, Symbole, Gleichnisse
- 03 Aliquid pro Aliquo, Semiotik
- 04 Hermeneutik, Interpretation, Heuristik
- 05 Babylonische Sprachverwirrung, Übersetzung

- 06 Innerweltliche Transzendenz
- 07 Metaphysik, Poesie, Geschichte
- 08 Pantheismus, Entheismus
- 09 Universalienstreit,
- 10 Spezial-Architekturen, concetto

- 11 Biologie, Geologie, Physiologie
- 12 Kunst- und Wunderkammer, Sammlungen
- 13 Mode, Kostüm. Bühne, Perspektive
- 14 Polymathie, Generalismus, Dilettantismus
- 15 Vita activa - vita contemplativa

- 16 Mythos; Legende, Märchen
- 17 Aberglaube, Zauber, Volkskunst
- 18 Coincidentia oppositorum, Unio Mystica
- 19 Alchemie, Transformation, Magie
- 20 Polytheismus, Atheismus, Sophistik

- 21 Memorabilien, Reliquien, Souvenirs
- 22 Symbole, Alphabete, Sonderzeichen, Lemmata
- 23 Rhetorik, Grammatik, Dialektik
- 24 Geometrie, Musik, Diagrammatik
- 25 Animismus, schöne Seele, lyisches Ich

- 26 Metrologie, Mathematisierung, Skalen
- 27 Physikalische Größen und Gleichungen
- 28 Genauigkeit, Circa, Approximation
- 29 Wissenschaftliche Illustration, Schablonen,
- 30 Portrait, Landschaft, Imagination

Wie könnten 30 Punkte auf einer Liste ausreichen, um die Haltung zu erwerben, die einen Surrealisten ausmacht ~ es wäre noch nicht einmal genug, um den Vergleich von Rezept und fertigen Kuchen anzustellen.

Es ist ein Vorschlag, dem das „u.a.“ fehlt und das „etc.“ am Ende, nichts weiter, eine Diskussionsvorlage vielleicht, eine vorläufige Stoffsammlung, die auf intellektuelle Durchdringung wartet, aber Enthusiasmus und Neugier müssen schon beigesteuert werden, denn ohne sie kann auch der beste Lehrer wenig ausrichten und der beste Vorschlag nicht fruchten.

Die Welt auf den Kopf zu stellen ist nicht schwer, sie aber hernach wieder richtig hinzustellen, nach allem, das zwischendurch kaputt gegangen ist respt. verrückt oder verschoben wurde, das ist eine Übung für die wir tatsächlich ein zweites Mal vom Baum der Erkenntnis essen müssen, um, wie Kleist es im Marionettentheater formuliert „in den Stand der Unschuld zurückzufallen“

Danke